

Damien Tricoire

„DEUTSCHE MINDERHEIT“?  
EINE DISKUSSION DER LITERATUR ZU BÖHMEN UND  
OBERSCHLESILIEN NACH DER ZWANGSUMSIEDLUNG  
DER DEUTSCHEN

Die Geschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa hat für das Fach Osteuropäische Geschichte in Deutschland immer eine wichtige Rolle gespielt, schlug sie sich doch in der Definition der eigenen nationalen Identität nieder. Dementsprechend liegt über die deutschen Minderheiten in Ost(mittel)europa umfangreiche Literatur vor, die zu einem kritischen Überblick über Ergebnisse und Desiderate sowie zum Vergleich mit den Historiografien der betroffenen Länder einlädt. Im folgenden Literaturbericht wird versucht, einen solchen Überblick über die Forschung zu den „deutschen“ Minderheiten in den böhmischen Ländern und in Oberschlesien nach der Zwangsumsiedlung der Mehrheit der Deutschen zu skizzieren. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, inwieweit die Historiografie zu diesen beiden Regionen einen Beitrag zur Minderheitenforschung leistet.

Zunächst muss angemerkt werden, dass die beiden Minderheiten nicht in gleichem Maße Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Während der zahlenmäßig viel kleineren und politisch unproblematischen deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei kaum Beachtung geschenkt wurde, galt der „deutschen“ Minderheit in Oberschlesien kontinuierlich ein gewisses Interesse. In den 1980er Jahren und vor allem nach der Wende von 1989 stand sie im Mittelpunkt heftiger Debatten in der polnischen Öffentlichkeit. Diese verschiedenen Interessenlagen spiegeln sich auch in der Literatur wider: Zum Thema der Deutschen in den böhmischen Ländern im Sozialismus liegen nur einige wenige Arbeiten vor: Zu nennen ist hier zum einen ein Buch von Tomáš Staněk aus dem Jahr 1993,<sup>1</sup> zum anderen die ethnografische Untersuchung von Katharina Eisch.<sup>2</sup> Die Literatur zu Oberschlesien ist dagegen kaum überschaubar. Insbesondere Soziologen<sup>3</sup> und Politikwissenschaftler,<sup>4</sup> vor allem der

<sup>1</sup> Staněk, Tomáš: Německá menšina v českých zemích 1948-1989 [Die deutsche Minderheit in den böhmischen Ländern 1948-1989]. Praha 1993. – Vgl. auch Kučera, Jaroslav: Die rechtliche und soziale Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre. In: *Bohemia* 33 (1992) 322-337.

<sup>2</sup> Eisch, Katharina: Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums. München 1996. – Dies.: Grenzland Niemandland: eine ethnographische Annäherung an die Deutschen in Böhmen. In: *Bohemia* 40 (1999) 277-305.

<sup>3</sup> Szmeja, Maria: Niemcy? Polacy? Ślązacy! [Deutsche? Polen? Schlesier!]. Kraków 2000. – Żechowski, Zbigniew: Nation and Ethnic Groups. In: Szczepański, Marek S. (Hg.): *Ethnic Minorities and Ethnic Majority. Sociological Studies of Ethnic Relations in Poland*. Katowice 1997, 33-45. – Bartoszek, Adam: Assumptions and Methods of Research into Ethnic Relations on the Polish Regained Territories in the 1990's. In: *Ebenda* 59-68. – Nowicka, Ewa: Ethnicity and the Content of Polishness: Polishness and Relation to Ethnic Minorities

Oppelner, Kattowitzer, Breslauer und Posener Universitäten, wandten sich dem Thema in vielen Projekten zu. Jedoch konzentrieren sich die soziologischen Veröffentlichungen auf den Regionalismus und die oberschlesische Identität<sup>5</sup> und sind deshalb in Bezug auf die Frage nach der Existenz einer nationalen Minderheit oft nur von geringem Interesse. Was die Geschichtswissenschaft anbelangt, sind – zusätzlich zu nützlichen Synthesen<sup>6</sup> – die Arbeiten von Bernard Linek, Piotr Madajczyk und Philipp Ther besonders hervorzuheben.<sup>7</sup>

Ein Vergleich der Literatur zu diesen beiden Fällen verspricht trotz des unterschiedlichen Umfangs ertragreich zu sein, da man erwarten kann, dass die beträchtlichen Unterschiede im Wesen beider Minderheiten zu Unterschieden konzeptueller Natur führen. Die beiden „Gruppen“ werden je nach Begriffsdefinition nicht immer als „nationale“ oder gar als „deutsche Minderheit“ bezeichnet. Die wichtigste Frage

---

in Contemporary Poland. In: *Ebenda* 69-82. – *Mucha*, Janusz: Cultural Minorities and the Dominant Group in Poland: A General Overview. In: *Ebenda* 83-94. – *Barska*, Anna/*Michalczyk*, Tadeusz: German Minority in Opole Silesia: Relations Between Minority and Majority. In: *Ebenda* 162-180. – *Swadźba*, Urszula: National Identifications and Pictures of Germans (from Research on young People in Głogówek). In: *Ebenda* 287-310. – *Łęcki*, Krzysztof/*Wódz*, Jacek/*Wódz*, Kazimiera/*Wroblewski*, Piotr: One's Countrymen vs. Strangers in Upper Silesia. In: *Wódz*, Kazimiera (Hg.): Regional Identity, Regional Consciousness. The Upper-Silesian Experience. Katowice 1995, 59-95. – *Wódz*, Kazimiera: The Revitalization of the Silesian Identity. Chances and Threats. In: *Ebenda* 30-53. – Vgl. auch *Frysztański*, Krzysztof (Hg.): Polacy, Ślązacy, Niemcy. Studia nad stosunkami społeczno-kulturowymi na Śląsku opolskim [Polen, Schlesier, Deutsche. Studien über die sozio-kulturellen Beziehungen im Oppelner Schlesien]. Kraków 1998.

<sup>4</sup> *Korbel*, Jan: Polska – Górnysląsk – Niemcy. Polityczny bilans 50-lecia Poczdamu [Polen – Oberschlesien – Deutschland. Politische Bilanz fünfzig Jahre nach Potsdam]. Opole 1995. – *Cordell*, Karl: Politics and Society in Upper Silesia today: The German Minority since 1945. In: *Nationalities Papers* 24 (1996) 269-285.

<sup>5</sup> So betonen Ewa Nowicka und Maria Szmaja, dass man die Oberschlesier als eine ethnische Gruppe bezeichnen könne. *Szmaja*: Niemcy? Polacy? Ślązacy! 201-204 (vgl. Anm. 3). – Viele polnische Soziologen entwickeln eine Fragestellung, die lediglich nach der Unterscheidung zwischen den „Unseren“ („Swoi“) und den „Fremden“ („Obcy“) fragt und somit wenig geeignet ist, die Vielfältigkeit der Identitätsebenen zu beschreiben.

<sup>6</sup> *Urban*, Thomas: Deutsche in Polen. Geschichte und Gegenwart einer Minderheit. München 2000. – *Matelski*, Dariusz: Niemcy w Polsce w XX wieku [Deutsche in Polen im 20. Jahrhundert]. Wrocław 1999. – Vgl. auch *Rogall*, Joachim: Krieg, Vertreibung und Neuanfang. Die Entwicklung Schlesiens und das Schicksal seiner Bewohner von 1939-1995. In: *Bablcke*, Joachim (Hg.): Schlesien und die Schlesier. München 2000, 156-218, hier 197-213.

<sup>7</sup> *Ther*, Philipp: Die einheimische Bevölkerung des Oppelner Schlesiens nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Entstehung einer deutschen Minderheit. In: *Geschichte und Gesellschaft* (GG) 26 (2000) 407-438. – *Madajczyk*, Piotr: Niemcy polscy 1944-1989 [Die polnischen Deutschen 1944-1989]. Warszawa 2001. – *Linek*, Bernard: Polityka antyniemiecka na górnym Śląsku w latach 1945-1950 [Antideutsche Politik in Oberschlesien in den Jahren 1945-1950]. Opole 2000. – *Ders.*: Deutsche und polnische nationale Politik 1922-1989. In: *Struve*, Kai/*Ther*, Philipp (Hgg.): Die Grenzen der Nationen. Identitätswandel in Oberschlesien in der Neuzeit. Marburg 2002, 137-168. – *Kurcz*, Zbigniew: Die deutsche Minderheit in Schlesien nach 1945. In: *Nordostarchiv* 8 (1999) 237-268. – Mit Vorsicht zu genießen ist indessen *Lis*, Michał: Ludność rodzima na Śląsku opolskim po II wojnie światowej (1945-1993) [Die einheimische Bevölkerung im Oppelner Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1993)]. Opole 1993.

eines Literaturvergleichs ist also, wie die Minderheit konzipiert wird. Verschiedene Forschungsansätze haben gerade im Fall der nationalen Minderheiten beträchtliche Konsequenzen für die Identifizierung des Forschungsobjekts und dessen, was als seine Geschichte gelten kann. Demnach kann man die Veröffentlichungen zu den deutschen Minderheiten in Böhmen und Oberschlesien in drei Gruppen einteilen: „objektivistische“ und „subjektivistische“ Untersuchungen sowie Forschungen zur Minderheitenpolitik.

*Minderheiten und Andersartigkeit: der „objektivistische“ Ansatz*

Zahlreiche Veröffentlichungen identifizieren nationale Minderheiten schlichtweg dadurch, dass sie Charakteristika in einer Bevölkerung suchen, die in die „Checkliste der Nation“<sup>8</sup> gehören und nicht mit der Mehrheitsbevölkerung eines Gebietes bzw. Staates geteilt werden. An erster Stelle werden nationale mit sprachlichen Minderheiten gleichgesetzt: so etwa in Überblicksdarstellungen der Minderheitenprobleme im östlichen Europa,<sup>9</sup> die stark dazu tendieren, Minderheiten aufzuzählen und ein Ranking von integriert-friedlich bis diskriminiert-konfliktträchtig aufzustellen. In polnischen Veröffentlichungen ist oft – wenn man Anna Barska und Tadeusz Michalczyk folgt – ein ähnlicher Ansatz zu finden,<sup>10</sup> der bereits in der Volksrepublik Polen vorherrschte.<sup>11</sup> In der Perspektive solcher Untersuchungen ist es die Andersartigkeit, welche die Minderheit definiert. Da nach objektiven Zügen gesucht wird, kann man diesen Ansatz als „objektivistisch“ bezeichnen. Die Charakteristika werden als gegeben verstanden, nicht als Konstrukt oder als Konsequenz einer freien Wahl.

In dieser Hinsicht werden „eindeutige“ von „zweifelhaften“ Minderheiten dadurch unterschieden, dass deutliche objektive Züge sie unstrittig vom Rest der Ge-

<sup>8</sup> Der Begriff wurde von Anne-Marie Thiesse geprägt. Damit sind die Identitätselemente gemeint, die eine Nation aufweisen soll, um ihre Legitimität behaupten zu können (Folklore, Flagge usw.). Siehe: *Thiesse, Anne-Marie: La création des identités nationales. Europe XVIII<sup>ème</sup>-XX<sup>ème</sup> siècle.* Paris 2001, hier vor allem 163-228.

<sup>9</sup> U.a.: *Heuberger, Valeria/Kolar, Othmar/Suppan, Arnold/Vyslonzil, Elisabeth* (Hgg.): *Nationen – Nationalitäten – Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen, der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990.* München 1994. – *Brunner, Georg: Nationalitätenprobleme und Minderheitenkonflikte in Osteuropa. Strategien für Europa.* Gütersloh 1996.

<sup>10</sup> Eine nationale Minderheit ist Anna Barska und Tadeusz Michalczyk zufolge für viele polnische Wissenschaftler eine Bevölkerung, die sich durch ihre Eigenheit (*uniqueness, odrębność*) auszeichnet, autochthon ist und nicht die numerische Mehrheit im betrachteten Territorium darstellt. Vgl. *Barska, Anna/Michalczyk, Tadeusz: German Minority in Opole Silesia: Relations between Minority and Majority.* In: *Szczepański* (Hg.): *Ethnic Minorities and Ethnic Majorities 162-180*, hier 163 (vgl. Anm. 3).

<sup>11</sup> *Bartoszek, Adam: Assumptions and Methods of Research into Ethnic Relations on the Polish Regained Territories in the 1990's.* In: *Szczepański* (Hg.): *Ethnic Minorities and Ethnic Majorities 162-180*, hier 163, 59-68, 61 (vgl. Anm. 3). – Als Beispiel siehe die Überblicksdarstellung von Kokot, der den polnischen Charakter Oberschlesiens mit historischen und „objektivistischen“ Argumenten betont: *Kokot, Józef: Problemy narodowościowe na Śląsku od X do XX wieku* [Nationalitätenprobleme in Schlesien vom 10. bis zum 20. Jahrhundert]. Opole 1973.

sellschaft abheben. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Identifizierung der deutschen Minderheiten in Böhmen und Oberschlesien und die Sichtweise auf ihre Geschichte. Die nach 1947 in den böhmischen Ländern verbliebenen Deutschen stellen in der Literatur – zumindest bis in die 1980er Jahre hinein – eine unbestrittene Minderheit mit relativ klaren Grenzen dar. Da die Deutschen aus den Randgebieten nur begrenzt eine „Mischbevölkerung“ waren, sind sie als Minderheit identifizierbar und ihre Zahl ist in der neueren Literatur kaum umstritten. Selbst in deutschen Veröffentlichungen aus den 1980er Jahren, die die von der tschechoslowakischen Regierung angegebene Zahl von 61900 Personen häufig in Zweifel zogen und – unter Verweis auf einen Bericht des Deutschen Roten Kreuzes – eine Zahl von 80000-100000 Deutschen vermuteten,<sup>12</sup> wird heute kaum noch bezweifelt, dass Anfang der 1950er Jahre ca. 150000, Mitte der 1960er Jahre ca. 110000 und 1972 etwa 60000-70000 Deutsche in den böhmischen Ländern lebten.<sup>13</sup> Mit der seit den 1960er Jahren stark vorangetriebenen sprachlichen Assimilierung verschwand bei den jüngeren Generationen das neben der Abstammung wichtigste „objektive“ Merkmal einer Minderheit. Das bedeutet aus „objektivistischer“ Sicht die Auflösung der Minderheit, die in den 1980er Jahren daran sichtbar wurde, dass Zweisprachigkeit bei jungen Menschen die Ausnahme darstellte.<sup>14</sup>

Kontrovers wird es, wenn man die Veröffentlichungen zu den „oberschlesischen Deutschen“ in den Blick nimmt. Die „objektivistische“ Betrachtung führt zu stark divergierenden Schlussfolgerungen. Auf polnischer Seite herrschte gegenüber der Behauptung einer oberschlesischen Identität bis in die jüngere Zeit Skepsis. Viele polnische Autoren betonen bis heute, dass die Oberschlesier „ethnische Polen“ seien, und begründen dies mit dem oberschlesischen Dialekt und den polnisch klingenden Nachnamen.<sup>15</sup> Aus dieser Perspektive stellt sich die Bildung deutscher Vereine nach 1989 als etwas Zweifelhafte, ja Illegitime dar. Der Gedanke liegt nahe, diese politische Aktivität als opportunistisch zu betrachten: Die Menschen würden ihr

<sup>12</sup> Deutsche in der Tschechoslowakei. Fortdauernde Diskriminierung trotz Helsinki. Hg. von der Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei. München 1981, 11. – Die westdeutsche Publizistik ging teilweise von bis zu 180000 Deutschen in der Tschechoslowakei aus. Vgl. *Staněk: Německá menšina* 192 (vgl. Anm. 1).

<sup>13</sup> *Ebenda* 37, 85-96, 148.

<sup>14</sup> *Ebenda* 192-194.

<sup>15</sup> *Belzyt, Leszek*: Die deutsche Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg: Das Problem der sogenannten Autochthonen. In: *von der Meulen, Hans* (Hg.): Anerkannt als Minderheit. Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen. Baden-Baden 1994, 53-64, hier 63. – *Sakson, Andrzej*: Die deutsche Minderheit in Polen. Gegenwart und Zukunft. In: *Ebenda* 113-125, hier 117. – *Barska/Michalczyk*: German Minority in Opole Silesia (vgl. Anm. 10). – Stanisław Ossowski teilt die Deutschen in Polen nach zwei impliziten Kriterien in fünf Gruppen ein: der Beherrschung der deutschen Sprache und dem Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit (oder der Möglichkeit, die Staatsangehörigkeit zu erlangen) und schafft dadurch eine Skala, die vom „echten Deutschen“ zum „reinen Polen“ reicht. Vgl. *Sakson*: Die deutsche Minderheit in Polen 121 (vgl. Anm. 15). – Für Michał Lis sind die oberschlesischen Einheimischen eindeutig Polen, obwohl sie im Laufe der Geschichte besondere Merkmale entwickelt haben. Vgl. die Einleitung von *Lis: Ludność rodzima* (vgl. Anm. 7).

Deutschtum nur vor dem Hintergrund verlockender Übersiedlungsmöglichkeiten in die Bundesrepublik entdecken.<sup>16</sup> Deutsche Autoren gelangen indessen oft zu entgegengesetzten Ergebnissen. In der Bundesrepublik fehlt es nicht an Veröffentlichungen, die – basierend auf dem Kriterium der Abstammung, das die Grundlage des deutschen Staatsbürgerrechts darstellt – eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Oberschlesiern als deutsch betrachten<sup>17</sup> und dazu tendieren, den Aktivismus der Minderheit als natürlichen Ausdruck ihrer „Wurzeln“ zu interpretieren. So entsteht das Paradox, dass die „objektivistische“ Betrachtung der Minderheit im Falle Oberschlesiens zu keiner objektiven Identifikation der Minderheit, sondern zu Meinungsverschiedenheiten führt – und dies entlang nationaler Trennlinien. Dabei liegt das Problem nicht in der Feststellung der Merkmale, die die deutsche Minderheit ausmachen. Diese sind bei allen Autoren identisch: die Sprache und die Abstammung. Die Streitpunkte liegen in der Darstellung eines jeden Merkmals. So ist es, was die Sprache angeht, möglich, entweder auf den oberschlesischen Dialekt oder aber auf die deutsche Sprache zu verweisen. Die Frage der Abstammung erweist sich als noch problematischer: So kann man sich entweder auf eine ferne polnische Abstammung oder auf die langjährige deutsche Staatsbürgerschaft berufen.

Diese Probleme vergrößern sich noch, wenn versucht wird, die Geschichte der beiden hier in Betracht gezogenen Minderheiten zu schreiben. Der „objektivistische“ Ansatz „naturalisiert“ die nationalen Minderheiten und gelangt gerade aus diesem Grund schnell an seine interpretatorischen Grenzen. Eine rein „objektivistische“ Untersuchung kann die Assimilation einer „Volksgruppe“ registrieren. Der Ansatz kann aber keine Erklärung für dieses oft als „Nichtpflege“ beschriebene Phänomen bieten. Jede politische Aktivität der Minderheiten ist entweder der natürliche Ausdruck ihres Deutschtums oder hat Gründe, die außerhalb des Modells liegen und nichts mit der Nationalitätenproblematik zu tun haben (z. B. wirtschaftliche Interessen). Problematisch wird dies insbesondere im Falle Oberschlesiens, denn „objektivistisch“ gesehen, haben die Autoren, die die schwierige nationale Zuordnung oder gar die polnische Zugehörigkeit der Minderheit betonen, die besseren Argumente als die, die die deutschen Merkmale hervorheben. So können die böhmische und die oberschlesische Entwicklung nur als Paradoxon begriffen werden: Die böhmische Minderheit, die eindeutig deutsch ist, löst sich auf, während die oberschlesische Mischbevölkerung ihr Deutschtum zwischen 1985 und 1995 plötzlich stark hervorhebt. Der Ansatz erklärt also weder die Assimilierung der Minderheit in

<sup>16</sup> Vgl. zu den Debatten um die so genannten „Volkswagendeutschen“ *Urban: Deutsche in Polen* 101 (vgl. Anm. 6). – Eine Äußerung, die für viel Aufsehen und Aufregung gesorgt hat, ist die des Kardinals Glemp vom 15. August 1984 auf dem Jasna Góra in Tschenstochau. Dazu *Madajczyk: Niemcy polscy* 326 (vgl. Anm. 7).

<sup>17</sup> Als Beispiel für diese Betrachtungsweise kann man die im Umfeld des Bundes der Vertriebenen (BdV) entstandene Dissertation von Holger Breit heranziehen. *Breit, Holger: Die Deutschen in Oberschlesien 1163-1999*. München 1999. – Auch die Heimatliteratur ist stark objektivistisch geprägt. Vgl. für Böhmen *Schmutze, Josef: Tachau: eine deutsche Stadt in Böhmen*. München 1970. – Die vom BdV immer wieder genannte Zahl von 1,1 Millionen oberschlesischen Deutschen galt noch in den 1980er Jahren als richtungweisend für die bundesdeutsche Regierung. Vgl. *Urban: Deutsche in Polen* 11 f. (vgl. Anm. 6).

Böhmen (und Oberschlesien) noch die Aktivität „national zweifelhafter“ Individuen in deutschen Verbänden: Die „objektivistische“ Betrachtungsweise ist per se statisch.

*Minderheiten als Bewusstseinsphänomen: der „subjektivistische“ Ansatz*

In der Literatur über Nation und Nationalismus setzte sich vor allem in Folge von Benedict Andersons „Imagined Communities“<sup>18</sup> und der „Invention of Tradition“ von Eric Hobsbawm und Terence Ranger<sup>19</sup> der konstruktivistische Ansatz durch. Diesem Ansatz zufolge werden nationale Identität und nationale Gemeinschaft als gedankliche Konstrukte – also als „imagined“ – begriffen, ihre Plastizität und Veränderbarkeit werden betont. Der Einfluss dieser Auffassung lässt sich auch an den Veröffentlichungen zu den deutschen Minderheiten in den böhmischen Ländern und in Oberschlesien erkennen. Anfang der 1990er Jahre wurde der seit den 1930er Jahren auf Oberschlesien angewendete Topos des „schwebenden Volkstums“ von Joachim Rogall aufgenommen und modifiziert,<sup>20</sup> offenbar allerdings ohne die nationalsozialistische Provenienz dieses Begriffs zu reflektieren. Einer Arbeit des Psychologen Robert Beck aus den späten 1930er Jahren zufolge sollte die Untersuchung „schwebenden Volkstums“ das Phänomen der „Gefährdung des Volkstums“ erklären: Das deutsche Volk sei durch eine rassistisch basierte „nationale Gesinnung“ verbunden, welche mehr als ein nationales Bekenntnis darstelle, jedoch durch „Urkräfte politischer Art“ zerstört werden könne.<sup>21</sup> Rogall kehrte den Begriff nun dahingehend um, dass er das nationale Bekenntnis in den Mittelpunkt stellte. Es ging ihm dabei um die Anerkennung des deutschen Charakters der aus „objektivistischer“ Perspektive zweifelhaften „Einheimischen“. Auf der Basis von Interviews und der Auswertung von Presseartikeln formulierte er die These, die „Einheimischen“ behielten zwar ihren vornehmlich polnischen Dialekt bei, „bewußtseinsmäßig [sei] die überwiegende Mehrheit dieser zweisprachigen Bevölkerung aber bereits assimiliert [gewesen]“.<sup>22</sup>

Ende der 1990er Jahre setzten sich Philipp Ther und andere mit diesem Ansatz auseinander.<sup>23</sup> Dabei sind eine Akzentverschiebung und eine Ausdifferenzierung des

<sup>18</sup> Anderson, Benedict: *Imagined Communities*. London 1983.

<sup>19</sup> Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence: *The Invention of Tradition*. Cambridge u. a. 1983.

<sup>20</sup> Rogall, Joachim: Vom Stolperstein zur Brücke – der Weg in eine sichere Zukunft für die deutsche Minderheit in Polen. In: *von der Meulen* (Hg.): *Anerkannt als Minderheit* 127–140, hier 127 f. (vgl. Anm. 15). – Siehe auch Rogall: *Krieg, Vertreibung und Neuanfang* 156–218, 197–213 (vgl. Anm. 6).

<sup>21</sup> Beck, Robert: *Schwebendes Volkstum im Gesinnungswandel*. Stuttgart 1938, 12–17.

<sup>22</sup> Rogall, Joachim: Die Deutschen im polnischen Staat nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Angehörigen des schwebenden Volkstums. In: *Althammer, Walter/Kos-solapow, Line* (Hgg.): *Aussiedlerforschung. Interdisziplinäre Studien*. Köln u. a. 1992, 117–133, hier 122.

<sup>23</sup> Ther: Die einheimische Bevölkerung des Opper Schlesiens (vgl. Anm. 7). – *Ders.*: Der Zwang zur nationalen Eindeutigkeit und die Persistenz der Region. Oberschlesien im 20. Jahrhundert. In: *Ders./Sundhaussen, Holm* (Hgg.): *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Marburg 2003, 233–260. – Ther, Philipp: Schlesisch, deutsch oder polnisch? Identitätswandel in Oberschlesien 1921–1956. In: *Struve, Kai/Ther, Philipp* (Hgg.): *Die Grenzen der Nationen*.

Ergebnisses unübersehbar. Auf archivalische Quellen gestützt kam Ther zu der Schlussfolgerung, die große Mehrheit der Oberschlesier habe 1945 „eine nicht festgelegte und multiple regionale und nationale Identität [gehabt]. Sie definierten sich primär als Schlesier bzw. Oberschlesier (polnisch Ślązacy) und nur sekundär oder überhaupt nicht als Deutsche oder Polen“.<sup>24</sup> Oberschlesien sei schon seit dem 19. Jahrhundert eine Region gewesen, in der sowohl der deutsche als auch der polnische Nationalismus nur begrenzten Anklang fand.<sup>25</sup> Nach der Teilung 1921 wurde die Identität der Oppelner Einheimischen durch „das ungleiche Verhältnis zu den Deutschen“ geprägt;<sup>26</sup> sie grenzten sich während des Nationalsozialismus vom Deutschtum ab und aktivierten partiell ihre polnische Identität.<sup>27</sup> Nach 1945 führte die Diskriminierung der als deutsch wahrgenommenen Minderheit zur Bildung einer „zusammengeschweißte[n] schlesische[n] Community“.<sup>28</sup> Die Autochthonen lehnten bald alles Polnische ab.<sup>29</sup> Die zweisprachigen Bewohner identifizierten sich zunächst mit ihrer Region, bevor sie sich Ende der 1940er Jahre der deutschen Identität zuwandten, worin sie in den 1950er Jahren der Vergleich der eigenen wirtschaftlichen Lage mit der der Bewohner der Bundesrepublik bestärkte. Schließlich sei „die in den 1940er Jahren entstandene politische Konstellation im Oppelner Schlesien [...] bis 1989 weitgehend erhalten“ geblieben.<sup>30</sup> So veränderten sich die Identitäten der Oberschlesier ständig:

Die wichtigste Rolle spielte dabei die Attraktivität der jeweiligen Identitätsangebote. Die Oberschlesier verglichen die wirtschaftliche und politische Situation in Deutschland und Polen in aktueller und historischer Perspektive und wandten sich entsprechend mehr einer deut-

---

Identitätswandel in Oberschlesien in der Neuzeit. Marburg 2002, 169-202. – Der Ansatz dominiert auch einen Teil der jüngeren polnischen Literatur, u. a. in den Büchern von Bernard Linek. So wurde im Oktober 2004 eine von Juliane Haubold und Bernard Linek organisierte Tagung zum Thema „imaginiertes Oberschlesien“ abgehalten. Die Beiträge stimmten grundsätzlich mit den Ergebnissen von Philipp Ther überein. Vor allem einzelne Erinnerungsorte wurden herausgearbeitet. Vgl. [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=707&count=661&recno=1&sort=datum&order=down&segment\\_ignore=128](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=707&count=661&recno=1&sort=datum&order=down&segment_ignore=128) (19.5.2008). – Die Aufsätze von Tomasz Kamusella und Przemysław Hauser stimmen ebenfalls mit den Ergebnissen von Ther überein. *Kamusella, Tomasz: The Szlonzoks and their Language: Between Germany, Poland and Szlonzokian Nationalism. European University Institute Working Papers. In: HEC (2003) 1, <http://cadmus.iue.it/dspace/retrieve/1757/HEC03-01.pdf> (19.5.2008).* – *Ders.: Language and the Construction of Identity in Upper Silesia During the Long Nineteenth Century. In: Struwoe/Ther (Hgg.): Die Grenzen der Nationen 45-70 (vgl. Anm. 7).* – *Hauser, Przemysław: Zu Fragen einer regionalen Identität in Oberschlesien zwischen 1890 und 1918. In: Ebenda 103-110.* – *Szmeja: Niemcy? Polacy? Ślązacy! 205 (vgl. Anm. 3).* – Subjektivistisch ist auch der Ansatz von Robert Traba. Vgl. *Traba, Robert: Assimilation/Akkulturation aus der Perspektive des deutsch-polnischen Grenzraumes. In: Nordost-Archiv 8 (1999) 283-299, hier 297.*

<sup>24</sup> Ther: Die einheimische Bevölkerung des Oppelner Schlesiens 411 (vgl. Anm. 7).

<sup>25</sup> *Ebenda* 413.

<sup>26</sup> *Ebenda* 416.

<sup>27</sup> *Ebenda* 417-419.

<sup>28</sup> *Ebenda* 432.

<sup>29</sup> *Ebenda* 433 f.

<sup>30</sup> *Ebenda* 437.

schen, deutsch-oberschlesischen, polnisch-oberschlesischen oder polnischen Identität zu. Wenn überhaupt eine Konstante [...] nachweisbar ist, dann am ehesten eine regionale ober-schlesische Identität.<sup>31</sup>

Als Schlussfolgerung unterstreicht Ther, dass „Nationalität nicht ohne weiteres vom modernen Staat definiert, vorgegeben oder aufgezwungen werden kann. Letztlich entscheiden die Menschen doch selbst, welcher Nation sie angehören wollen“.<sup>32</sup> Mit dieser Feststellung glaubt der Autor die „gängige Sicht [zu] revidier[en], wonach nationales Bewusstsein sich auf festgelegten Pfaden entwickelte, linear zu- oder abnahm oder aus ethnischen Kernen heraus entstand“.<sup>33</sup> Identitäten seien – wie Scott Lash und Jonathan Friedman es formulierten – „a matter of movement, of flux, of change, of unpredictability“.<sup>34</sup> Der Vorteil von Philipp Thers Ansatz ist offensichtlich: Er ermöglicht es, das oben dargestellte „böhmisch-oberschlesische Paradox“ zu überwinden, indem er erklärt, wie die ober-schlesische Minderheit sich der deutschen Identität zuwandte. Der Konfusion der nationalen Verhältnisse begegnet er mit einem dynamischen Modell.

„Subjektivistische“ Ansätze wurden auf die deutsche Minderheit in den böhmischen Ländern in zweierlei Hinsicht angewendet. Zum einen wurde gezeigt, wie insbesondere in der Zeit der Ersten Republik die Einheit „Sudetenland“ konstruiert worden ist.<sup>35</sup> Zum anderen wurde die deutsche Minderheit im böhmischen Grenzland Anfang der 1990er Jahre u. a. von Katharina Eisch unter ethnografischer Perspektive untersucht. Die Geschichte dieser Minderheit ist Eischs Darstellung nach die einer Assimilierung.<sup>36</sup> Zwar sei das deutsche Wir-Bewusstsein nie völlig erloschen, wie etwa die Gründung von Verbänden nach der Wende bezeuge. Doch wurde keine ausgeprägte gesonderte Erinnerungskultur entwickelt.<sup>37</sup> Die Minderheit wurde Anfang der 1950er Jahre de facto anerkannt und es wurde ihr ein gewisses kulturelles Leben auf Deutsch gewährt, wobei klar war, dass kein unabhängiger Verlauf toleriert werden würde.<sup>38</sup> Es wurde also keinerlei negativer Anreiz zur Beibehaltung eines ausgeprägten deutschen Bewusstseins geschaffen; ganz im Gegenteil machte diese Integration eine gewisse Identifizierung mit dem tschecho-

<sup>31</sup> *Ebenda* 420.

<sup>32</sup> *Ebenda* 438.

<sup>33</sup> *Ebenda* 408.

<sup>34</sup> *Ebenda* 409.

<sup>35</sup> *Křen, Jan: Changes of Identity. Germans in Bohemia and Moravia in the Nineteenth and Twentieth Centuries.* In: *Teich, Mikuláš (Hg.): Bohemia in History.* Cambridge 1998, 324-343, hier 335 f. – Vgl. ferner *Hoensch, Jörg/Kováč, Dušan (Hgg.): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik.* Essen 1994. – *Luh, Andreas: Der deutsche Turnverband in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Vom völkischen Vereinsbetrieb zur volkspolitischen Bewegung.* München 1988 (VCC 62). – *Barth, Boris/Faltus, Josef/Křen, Jan/Kubů, Eduard (Hgg.): Konkurrenzpartnerschaft. Die deutsche und die tschechoslowakische Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit.* Essen 1999 (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 7).

<sup>36</sup> *Eisch: Grenzland Niemandsland 277-305 (vgl. Anm. 2).*

<sup>37</sup> *Ebenda* 284-288, 292-294.

<sup>38</sup> *Ebenda* 295. – Präziser ist *Staněk: Německá menšina 109-112 (vgl. Anm. 1).*

slowakischen Staat möglich. Insgesamt gilt, dass „die nationale Zuordnung, die zusätzlich zur Staatsbürgerschaft registriert wird, durchaus als wesentliches persönliches Identitätskriterium [gilt], zugleich aber [...] als zufallbestimmt und optativ erlebt [wird]“.<sup>39</sup> Von zentraler Wichtigkeit sind also „die Erfahrung der Diversität eigener kultureller Bezüge und ein variables, kontextabhängiges Selbstverständnis“.<sup>40</sup> „Nicht unbedingt das Fehlen ethnischer Identität, sondern zu viele und wechselnde Identitätsbezüge strukturieren den Gedächtnisraum des böhmischen Grenzlands.“<sup>41</sup> Die Analyse von Eisch weist also ausgesprochene Ähnlichkeit mit der von Philipp Ther auf. Eisch argumentiert, dass die Integration der Deutschen in die tschechische Gesellschaft zu einer Doppelidentität führte, die es ermöglicht, Identität als etwas Wählbares und Kontingentes wahrzunehmen. Anders als bei den Oberschlesiern lassen sich für Böhmen keine Abgrenzungsbestrebungen als Reaktion auf verschärfte Repression feststellen. Vielmehr reagiert die Minderheit positiv auf die staatliche Integrationspolitik. Der vorgestellte Ansatz hilft uns also zu verstehen, warum sich im böhmischen Fall keine „Deutschumpflege“ entwickelte.

Doch auch wenn der „subjektivistische“, konstruktivistische Ansatz die Mängel des Objektivismus zweifellos aufhebt, bringt er Probleme mit sich und lässt Fragen ungeklärt. Der Anspruch dieser Forschungsrichtung ist in unserem Fall enorm. Der Fall Oberschlesien soll – so Ther – Schlussfolgerungen auf das Wesen nationaler Identität und die Freiheit der Selbstidentifizierung der „Menschen“ ermöglichen.<sup>42</sup> Man kann jedoch drei Kritikpunkte formulieren:

1. Die ontologische Grundlage des Ansatzes, die Freiheit der Menschen, ihre Identität selbst zu definieren, erscheint äußerst problematisch. Wenn die Mitglieder der Minderheiten lediglich auf ihre Behandlung durch die Mehrheit (Diskriminierung) reagieren, wo bleibt dann die Freiheit der Selbstdefinition?

2. Die nationale Identität zeigt sich keineswegs als „a matter of change“. Die Mitglieder der Minderheiten wenden sich lediglich der einen oder anderen Identität zu, d. h. der Identitätswechsel findet nur auf individueller Ebene statt. Das impliziert nicht, dass die deutsche, polnische oder tschechische Nationsdefinition verändert wird oder dass die von Ther erwähnten „ethnischen Kerne“ an Relevanz einbüßen würden. Es gibt im Gegenteil klare Hinweise auf eine viel größere Persistenz bestimmter Formen von Wir-Gefühl in Ostmitteleuropa seit dem Mittelalter, als von den Konstruktivisten meist angenommen wird.<sup>43</sup>

<sup>39</sup> Eisch: Grenzland Niemandsland 294 (vgl. Anm. 2).

<sup>40</sup> Ebenda 300.

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> Ther: Die einheimische Bevölkerung des Opper Schlesiens 438 (vgl. Anm. 7).

<sup>43</sup> Auch wenn terminologische Vorsicht geboten ist, sind die Zeugnisse eines tschechischen Wir-Bewusstseins im Mittelalter beeindruckend. In der Hussitenzeit wurde diese Identität sogar politisch relevant. Jaworski, Rudolf: Zur Frage vormoderner Nationalismen in Ostmitteleuropa. In: GG 5 (1979) H. 3, 398-417. – Graus, František: Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter. Sigmaringen 1980. – Ders.: Nationale Denkmuster der Vergangenheit in spätmittelalterlichen Chroniken. In: Dann, Otto (Hg.): Nationalismus in vorindustrieller Zeit. München 1986, 35-52. – Šmabel, František: The Idea of the „Nation“

3. Der „subjektivistische“ Ansatz wird dem Phänomen der Assimilation nicht gerecht, auf das der Fall der böhmischen Deutschen uns in besonderem Maße aufmerksam macht.<sup>44</sup> Er erklärt nur, dass die Mitglieder der Minderheit keinen Widerstand leisten. Die Assimilation reicht aber viel weiter: Sie bedeutet das Ende der Möglichkeit „schwebenden Volkstums“.

*Veröffentlichungen zur Minderheitenpolitik und die Strukturgeschichte*

Um den Mängeln des „subjektivistischen“ Ansatzes entgegenzutreten, kommt man daher nicht umhin, eine makrosoziale strukturgeschichtliche Analyse zu entwickeln. In diese Richtung weisen die auf reichem Archivmaterial basierenden Untersuchungen zur Minderheitenpolitik und Politik der Minderheit, die eingangs genannt wurden.<sup>45</sup> So beschreibt Tomáš Staněk mit großer Genauigkeit die demografische, rechtliche, kulturelle und wirtschaftliche Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei, die Lebensbedingungen der Minderheit sowie die Debatten um die „deutsche Frage“. Sein Ansatz entspricht dem einer klassischen Politikgeschichte, wird allerdings an vielen Stellen sozialgeschichtlich ergänzt. Piotr Madajczyk konzentriert sich dagegen noch deutlicher auf die Politik gegenüber der Minderheit. Er gliedert seine Darstellung chronologisch, wobei er sich an politischen Zäsuren orientiert. In jedem Kapitel außer dem ersten (zur Aussiedlung) und dem Schlusskapitel beginnt Madajczyk mit der Beschreibung der Warschauer Politik, bevor er sich den „Grenzgesellschaften“ (*społeczności pogranicza*) zuwendet. Eingang in seine Darstellung finden auch die Haltung und die Aktivitäten der katholischen Kirche. Die Systematik des Bandes wird seinem Charakter als Überblicksdarstellung gerecht.

Das Forschungsobjekt wird in beiden Veröffentlichungen implizit dadurch definiert, dass es durch politische Akteure konstruiert wird. Die Definition der Minderheit wird also von Außenstehenden anhand der politischen Strukturen geleistet. In diesem Sinne kann man die Untersuchungen zur Minderheitenpolitik der Strukturgeschichte zurechnen. Die Geschichte der makrohistorischen Konstruktion von Minderheiten zeigt zudem, dass die Strukturgeschichte keineswegs als Gegenpol zum Konstruktivismus zu betrachten ist.

Diese Literatur ist unersetzbar, da sie die Grundlage der „subjektivistischen“ Forschung darstellt; letztere erscheint streckenweise nur als Vervollständigung des

---

in Hussite Bohemia. An Analytical Study of the Ideological and Political Aspects of the National Question in Hussite Bohemia from the End of the 14<sup>th</sup> Century to the Eighties of the 15<sup>th</sup> Century. In: *Historica* 16 (1969) 143-247 (1. Teil); *Historica* 17 (1969) 93-197 (2. Teil). – *Ders.*: The Kuttenberg Decree and the Withdrawal of the German Students from Prague in 1409: a Discussion. In: *History of Universities* 4 (1984) 153-166. – *Ders.*: Die hussitische Revolution. Hannover 2002.

<sup>44</sup> In der jüngeren Generation stellten Anfang der 1990er Jahre fließend deutsch sprechende Personen bereits eine Ausnahme dar. Vgl. *Staněk*: *Německá menšina 192-194* (vgl. Anm. 1).

<sup>45</sup> *Ebenda*. – Vgl. auch *Kučera*: Die rechtliche und soziale Stellung der Deutschen 322-337 (vgl. Anm. 1). – *Madajczyk*: *Niemcy polscy 1944-1989* (vgl. Anm. 7). – *Linek*: Deutsche und polnische nationale Politik (vgl. Anm. 7). – *Kurcz*: Die deutsche Minderheit in Schlesien nach 1945 (vgl. Anm. 7).

Bildes. Gewisse Defizite lassen sich aber auch hier konstatieren. Insbesondere kann man bedauern, dass die beiden Fälle jeweils nur für sich untersucht werden. Die Autoren verorten die Geschichte der jeweiligen Minderheit in der eigenen nationalen Geschichte und versuchen kaum, über diesen nationalen Rahmen hinausgehende Schlüsse zu ziehen. Trotz eines vorsichtigen Umgangs mit den staatlichen Statistiken wird somit der verfolgte Ansatz zur Erforschung von „Minderheiten“ nicht genügend reflektiert. So begnügt Tomáš Staněk sich damit, von einer „deutschen Volksgruppe“ (německá národnostní skupina) zu sprechen. Durch eine Offenlegung der (an sich berechtigten) Herangehensweise hätte die Analyse an Stringenz gewinnen und die Vergleichbarkeit der erforschten Fälle maßgeblich erhöht werden können. Zudem macht es der Ansatz schwer, einzuschätzen, welche Wirkung das sozialistische System an sich auf die Entwicklung der Minderheit hatte.

Auch hätte der Anschluss an die Debatten der Soziolinguistik gefunden werden können. Als besonders hilfreich könnte sich dabei die Diglossieforschung erweisen.<sup>46</sup> Diglossie ist ein gesellschaftliches Arrangement, bei dem die Anwendung zweier Sprachen je nach Situation als legitim angesehen wird. Meist besteht das Diglossiearrangement darin, dass die eine Sprache schriftlich bzw. mündlich nur in offiziellen Situationen benutzt wird, während die andere als „vernakulare“ Sprache im häuslichen Bereich gesprochen wird. Dafür, dass eine Minderheit diese diglossale Stabilität erreichen kann, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden. Erstens kann ein Diglossiearrangement nur bestehen, wenn die Minderheit die interaktiven Prozesse zwischen sich und der Mehrheit ausreichend kontrolliert, um die Außeninflüsse zu kanalisieren und die Anwendung der Mehrheitsprache in bestimmten Bereichen zu begrenzen. Diese Kontrolle kann nur durch „Institutionalisierung“ der Minderheit (Schaffung von eigenen politischen, pädagogischen, religiösen, hoch- und massenkulturellen Strukturen) erreicht werden. Zweitens muss eine „soziale Kompartementalisierung“<sup>47</sup> vorhanden sein, d. h. eine strikte Grenze zwischen den Anwendungsbereichen der beiden Sprachen bestehen. Sonst findet ein Wettbewerb zwischen den Sprachen statt, der schnell mit der Auflösung einer der beiden endet.

Allein über einen auf Strukturen gerichteten Blick könnten entscheidende Einflüsse der Systemunterschiede (Sozialismus, Liberalismus, Einfluss der EU) in die Analyse eingebaut werden. Bei einem Vergleich der deutschen Minderheiten in den böhmischen Ländern und in Oberschlesien könnten die Konzepte der Minderheiteninstitutionalisierung und der sozialen Kompartementalisierung weiterhelfen, die frappierenden Unterschiede der Forderungsintensität zu erklären. Dass die Assimilation der tschechoslowakischen Deutschen sich schneller vollzog als die der oberschlesischen Deutschen, lässt sich beispielsweise durch eine Analyse der sozialen Kompartementalisierung – also des Grads an Verkapselung oder Abschluss der

<sup>46</sup> Fishman, Joshua A.: *Language and Ethnicity in Minority Sociolinguistic Perspective*. Philadelphia 1989, 181. – van der Plank, Pieter: *The Assimilation and Non-Assimilation of European Linguistic Minorities. A Sociological Retrospection*. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): *Advances in the Study of Societal Multilingualism*. The Hague u. a. 1978, 423-456.

<sup>47</sup> Fishman: *Language and Ethnicity in Minority Sociolinguistic Perspective* 181-183 (vgl. Anm. 46).

Minderheit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft – erklären: In der Tschechoslowakei meinten die Partei und der Staat mit der Gründung deutscher Organisationen keineswegs die Tolerierung unabhängiger Aktivitäten. Die deutschen Organisationen standen deshalb in direkter Konkurrenz zum üblichen kulturellen Angebot. Die Institutionalisierung fügte sich in keinen Kontext der Kompartementalisierung ein. Ganz anders stellte sich die Situation indessen in Oberschlesien dar. Die Mehrheit der „deutschen“ Oberschlesier lebte auf dem Land,<sup>48</sup> zog sich in die Privatsphäre zurück<sup>49</sup> und konnte dadurch einen getrennten, „vernakularen“ Bereich erhalten. Trotz fehlender Institutionalisierung wurde ein Bewusstsein der Andersartigkeit bewahrt, das die Grundlage für die Forderungen nach Anerkennung bildete, die in den Umbrüchen der 1980er und 1990er Jahre laut wurden.

Die Bilanz der Literaturlage zu den deutschen Minderheiten in den böhmischen Ländern und in Oberschlesien und die Frage danach, welche Aussagekraft diese regional fokussierte Forschung für eine umfassendere Minderheitenforschung hat, führen also zu einem ambivalenten Ergebnis: Die Geschichte der „deutschen Minderheiten“ in Oberschlesien und Böhmen zählt zu den intensiv und genau erforschten Themen. Dennoch reflektieren die makrohistorischen Untersuchungen das Wesen der Minderheit nicht immer ausreichend. Ihr Ansatz ist eher implizit als explizit. Sie treten mit konstruktivistischen und theoretisch reflektierten Darstellungen wie etwa der von Ther vorgelegten kaum in einen Dialog. Daher findet man bei den Untersuchungen zur Minderheitenpolitik auch wenig Anknüpfungspunkte an strukturanalytische Zugänge, wie sie u. a. in der Soziolinguistik entwickelt wurden. Sowohl die Möglichkeit systematischer Analysen als auch die Vergleichbarkeit der untersuchten Fälle bleiben begrenzt. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Wissensakkumulation auch Theoriebewusstsein erfordert.

---

<sup>48</sup> *Urban*: Deutsche in Polen 11 (vgl. Anm. 6).

<sup>49</sup> *Ther*: Die einheimische Bevölkerung des Opper Schlesiens 432 (vgl. Anm. 7).